MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Westfälische Tageszeitung

Der Westfale

Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei: Bispinghof 12a. Fernruf 105 und 1476. Drahtanschrift: Tageszeitung, Münsterwestf. Berliner Schriftleitung: Berlin S. W. 61. Blücherstraße 7 II. Fernruf: Moritzplatz 4147.

Westfälische Handelszeitung. Einzelnummer 25 Pf.

Monats-Bezugspreis: Durch Boten frei in Haus gebracht oder durch die Post Mk. 5.—. — **Anzeigenpreis:** Ein Millimeter Höhe einspaltig im örtlichen Verkehr 40 Pfg., Bank-, behördliche und auswärtige Anzeigen 50 Pfg., Reklamen 250 Pfg. — Bei Vorschrift 10 Prozent Aufschlag. — Bei Konkursen oder gerichtlicher Eintreibung fällt Rabatt fort. — Erfüllungsort Münster i. W.

Nr. 79 | **Münster i. W. Montag, den 21. März** | **Jahrgang 1921**

Der 20. März 1921

Oberschlesiens Schicksalsstunde

Der gestrige 20. März war wieder für uns Deutsche ein Großkampftag. Alle Augen sind gespannt auf Oberschlesien gerichtet. Mit erwartungsvollem Herzklopfen sitzen in der Nacht auf Montag im ganzen Reichsgebiet, auch im Auslande, die Regierungsstellen am Telegraphen, um das Wahlergebnis zu verfolgen. Viel, sehr viel hängt für Deutschland von dem Erfolg der Abstimmung ab. Wird dieses an Bodenschätzen reiche Land deutsch, oder fällt es dem polnischen Dreck anheim? Es besteht die begründete Hoffnung, daß Oberschlesien deutsch stimmt, ebenso wie die anderen Abstimmungsgebiete in Ostpreußen und Schleswig sich zum Deutschen Reiche bekannten. Es ist bei der Ausdehnung des Wahlaktes von morgens 8 bis abends 8 Uhr, bei dem voraussichtlich nicht besonders stark entwickelten Drange der interalliierten Kreiskontrolleuere auf Beschleunigung des Zählungsgeschäftes und auf Bekanntgabe der einzelnen Kreisergebnisse nicht wahrscheinlich, daß so schnell wie in Ostpreußen und Schleswig, größere Wahlresultate schon in den frühen Nachtstunden, in denen diese Ausgabe in Druck geht, vorliegen. Besonders in den Strichen an der polnischen Grenze, die trotz aller Versprechungen der interalliierten Kommission und trotz eindringlichster Warnungen der deutschen Stellen unbeschützt vor polnischem Terror geblieben sind, wird wegen der weiter unten vermerkten Zwischenfälle und wegen des provokatorischen Vorgehens schwerbewaffneter polnischer Sokolbanden das Ergebnis des Wahlaktes noch nicht schnell und eindeutig festzustellen sein.

Die Zahl der Stimmberechtigten betrug über 1 150 000, darunter 900 000 ansässige Einheimische, 60 000 zugewanderte Ansässige und 192 000 Stimmberechtigte, die außerhalb Oberschlesiens wohnen. Die letzte Entscheidung fällt der Oberste Rat, der von der interalliierten Kommission in Oppeln die Vorlagen für seine Entscheidung erhält. Das Abstimmungsresultat ist nur das Material, das die Unterlage für seine endgültige Entscheidung sein soll.

Polnischer Terror

tu. **Berlin**, 20. März.

Die „Tägliche Rundschau" meldet aus Kattowitz: Die Lage hat sich in den späten Abendstunden recht ernst gestaltet. Polnische Sokolbanden sind in großen Massen im Kreise Rosenberg über die Grenze gegangen und mit englischen Truppen in Kämpfe geraten. Auch die Internationale Kommission scheint die Lage für recht bedrohlich zu halten. Es verlautet, daß man in Oppeln die Verhängung des Belagerungszustandes erwägt.

tu. **Kattowitz**, 20. März.

Zur Abwehr der polnischen Terrorabsichten suchten die Gewerkschaften bei der Interalliierten Kommission um einen Empfang nach, der ihnen jedoch nicht bewilligt wurde. Sie erhoben dagegen Protest und betonten, daß die deutschen Gewerkschaften die Abstimmung nicht anerkennen werden, wenn nicht für Sicherheit gesorgt werde. Die Gewerkschaften seien nicht gewillt, sich eine zweite Lüge wie die von Eupen und Malmedy aufdrängen zu lassen. In gleichem Sinne gehaltene Proteste wurden an den Völkerbund und an die Internationale abgesandt.

In den Industriebezirken Ruhe.

tu. **Breslau**, 20. März.

Soweit sich überhaupt der Verlauf des heutigen Wahltages übersehen läßt, kann man von einem auch in den Industriebezirken ruhigen Wahlkampf sprechen. Bereits vom frühen Morgen an war die Wahlbeteiligung sehr rege. Die Berliner Presse hatte heute gerüchtweise von Kämpfen und Artilleriefeuer berichtet. Von Seiten des Kattowitzer Kreiskontrolleurs wurde die Sache dahin aufgeklärt, daß die Polen jenseits der Grenze den Vorabend ihres voraussichtlichen Sieges etwas voreilig durch Böllerschüsse gefeiert haben. Immerhin trug dies bei der herrschenden Erregung der Bevölkerung zu unglaubhaften Gerüchten bei.

wtb. **Breslau**, 20. März, nachmittags.

In den nördlichen und nordwestlichen Kreisen des Abstimmungsgebietes ist nach den bisher vorliegenden Meldungen die Volksabstimmung ruhig verlaufen. In Oppeln herrscht freudige Begeisterung. Aus den südlichen Kreisen und dem Industriegebiet liegen zuverlässige Nachrichten noch nicht vor.

tu. **Breslau**, 20. März.

Das Abendblatt der „Schlesischen Zeitung" meldet aus Kattowitz:

Das Ergebnis der Beamtenabstimmung in Kattowitz vom letzten Sonntag ist hocherfreulich. Es stimmten für Deutschland 5800, für Polen 600 Beamte.

Ein fehlgeschlagener Trick Leronds

tu. **Berlin**, 20. März.

Der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union drahtet: Dem Vorsitzenden der interalliierten Kommission in Oppeln scheint die Anwesenheit ausländischer Pressevertreter keineswegs angenehm zu sein. Es ist ihm sichtlich peinlich, daß die Vertreter der neutralen und alliierten Presse sich gerade in den Gebieten aufhalten, die vom polnischen Terror heimgesucht sind. General Lerond hat deshalb am Samstag versucht, die ausländischen Pressevertreter kurzerhand nach Oppeln zu beordern mit der Begründung, sie müßten aus der Gefahrzone herausgezogen werden. Er hat deshalb den Befehl gegeben, die Schlafwagen, in denen die Journalisten ihr Unterkommen gefunden hatten, nach Oppeln zu fahren. Das Vorhaben des Generals Lerond ist aber gescheitert an dem Protest der Journalisten, und zwar insbesondere an den Vorstellung der amerikanischen und englischen Pressevertreter.

Deutschland und die Sanktionen

* **Berlin**, 20. März.

Gestern fand im Reichswirtschaftsministerium eine Besprechung mit den Chefs der wirtschaftlichen Ressorts der Länder statt, zu der auch die Vertreter der beteiligten Reichsministerien hinzugezogen waren. Außer der wirtschaftlichen Lage im allgemeinen wurde insbesondere die Auswirkung der Gewaltmaßnahmen der Entente auf die deutsche Wirtschaft besprochen.

Der Reichswirtschaftsminister Dr. Scholz gab einleitend einen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Ernährungslage, des Arbeitsmarktes, der Kohlenförderung und der Verkehrsverhältnisse. Er wies insbesondere auf die starke Passivität unserer Handelsbilanz hin: Im Jahre 1920 betrug die Ausfuhr etwa 5 Milliarden Goldmark, während die Einfuhr im gleichen Zeitraum 7,5 Milliarden Goldmark erreichen dürfte. Zur Frage der Sanktionen erklärte der Reichswirtschaftsminister, daß der Rechtsstandpunkt der Reichsregierung unverrückbar sei. Einen Rechtsgrund habe die Entente für ihre gegen das deutsche Wirtschaftsleben gerichteten Maßnahmen nicht. Gegenüber einer sich etwa steigernden Arbeitslosigkeit welche die Folge der Sanktionen sein könne, sei eine starke Hebung des Baumarktes erforderlich. Der Wiederaufbau der Handelsflotte, für den der Reichstag soeben die Mittel bewilligt habe, ferner der Ausbau der Wasserstraßen nach ihrem Uebergang auf das Reich und die Verstärkung der Betriebsmittel der Eisenbahnen würden ebenfalls gesteigerte Arbeitsmöglichkeiten schaffen. Hinsichtlich der Regelung der Ein- und Ausfuhr werde es notwendig sein, die Luxuseinfuhr fernzuhalten, unsere Ausfuhr dagegen möglichst zu erleichtern. Die Reichsregierung sei bereits zusammen mit dem Reichswirtschaftsrat in eine Prüfung eingetreten, inwieweit eine derartige Erleichterung, etwa durch Abbau der Ausfuhrkontrolle, zumal der Preiskontrolle bei der Ausfuhr, möglich sein werde. Der Minister stellte nunmehr folgende Einzelfragen zur Erörterung: Die 50prozentige Ausfuhrabgabe, die Rheinlandfrage und die zu ergreifenden Gegenmaßnahmen.

Hinsichtlich der 50proz. Abgabe stellten sich insbesondere der preußische Handelsminister und die Vertreter von Bayern, Thüringen und Hamburg auf den Standpunkt, daß von einer Erstattung der von den beteiligten Ententestaaten einbehaltenen 50 Prozent durch das Reich für die Zukunft nicht die Rede sein dürfe. Ob und inwieweit wegen der laufenden Verträge den beteiligten Firmen eine Stützung zu gewähren sei, bedürfe noch einer weiteren Prüfung.

Dieser Standpunkt fand die einmütige Zustimmung der Versammlung.

Bezüglich der für das besetzte Rheinland geschaffenen Lage ging die Ansicht dahin, daß eine genaue Beobachtung der weiteren Entwicklung erforderlich ist. Um die erforderlichen Maßnahmen schneller treffen zu können, und anderseits eine Stelle zu schaffen, bei der alle hiermit zusammenhängenden Fragen einheitlich bearbeitet würden, hat das Reichskabinett bekanntlich beschlossen, den Posten eines besonderen Staatssekretärs für das besetzte Gebiet einzurichten. Die Reichsregierung beabsichtigt ferner, sofort eine Verordnung zu erlassen, durch die der Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung ermächtigt wird, für den Warenverkehr von und nach Gebieten, in denen er die Anwendung der deutschen Ein- und Ausfuhrbestimmungen durch die Besatzungsbehörden für beeinträchtigt hält, Vorschriften zu erlassen.

Die Aussprache ergab in allen wesentlichen Punkten die völlige Uebereinstimmung der Wirtschaftsressorts des Reiches und der Länder.

Gegen den Vertrag von Versailles!

Die Entente hat durch ihre Gewaltmaßnahmen den Vertrag von Versailles gebrochen! Dieser Vertrag bedeutet die Versklavung der deutschen Industriearbeiter, die Zerstörung des deutschen Handels, die Lahmlegung der deutschen Industrie, die allmähliche Erdrosselung von Millionen im deutschen Volke durch Elend und Hunger, die Vernichtung der staatlichen Freiheit, der Finanzhoheit des Reiches, der politischen Selbständigkeit ganz Deutschlands.

Der Vertrag von Versailles ist aufgebaut auf der Behauptung von der alleinigen Schuld Deutschlands am Weltkriege. Diese Behauptung ist eine Lüge.

Darum, deutsche Arbeiter, deutsche Bürger, demonstriert immer wieder gegen den Vertrag von Versailles. Laßt keine Versammlung, gleich welcher Art, vorübergehen ohne Protest gegen diesen Vertrag. Schreit es immer wieder aller Welt entgegen, daß der Vertrag von Versailles das schwerste Unrecht, eine Katastrophe der Kultur Europas bedeutet.

Ewiger Kampf, zahllose Kriege, die Vernichtung der europäischen Zivilisation würden die Folge sein, wenn der Vertrag von Versailles aufrecht erhalten würde.

Zur inneren Lage Deutschlands

Die erpresserischen Handlungen, die die Heiligen der Entente „Sanktionen" zu nennen wagen, stehen, seit sie zur Durchführung gebracht sind oder werden, im Vordergrund aller wirtschaftlichen Erörterungen, nicht nur in Deutschland, sondern in allen an der Weltwirtschaft beteiligten Staaten Europas. Zu einer irgendwie bemerkbaren Klarheit haben diese Erörterungen bisher nicht geführt. Im Gegenteil, je länger man diesseits und jenseits der deutschen Grenzpfähle von der rheinischen Zollgrenze und von der 50-prozentigen Abgabe auf die deutschen Einfuhren nach den Ententeländern spricht, um so verwirrter scheint das Bild der wirtschaftlichen Zukunft Europas zu werden. Die praktisch denkenden Engländer haben längst erkannt, daß in London von der Ententepolitik wirtschaftliche Pfuscharbeit geleistet worden ist. Man braucht nur den ausgezeichneten „Economist" oder den „Manchester Guardian" zu lesen, wenn man wissen will, wie man in wirtschaftlichen Kreisen Englands die Londoner Pfuscharbeit beurteilt. Die Politiker haben noch stets danebengehauen, wenn sie in die Wirtschaft einzugreifen suchten. Wir wissen das in Deutschland, wo es noch immer übel nach der politischen Blüte der Zwangswirtschaft und der gleichfalls ren politischen Blüte der Steuerwirtschaft duftet.

In dem wirtschaftlichen Unsinn, den die „Sanktionen" zu erzeugen im Begriffe stehen, liegt für uns die einzige Hoffnung, daß sie nicht lange von Bestand sein werden, so weit sie wirtschaftliche Tat sind. Vorläufig werden erst wieder einmal goldene Zeiten für das gesamte internationale Schiebertum emporblühen, wobei wir in die eigenartige Lage kommen, dieses Schiebertum, als im deutschen Interesse gelegen, mit aller Kraft unterstützen zu müssen. Die deutsche Regierung wird — das scheint erfreulicherweise festzustehen — es ablehnen, dem deutschen Export die englisch-französisch-italienischen Regierungszuckungen über die vereinnahmten 50 Prozent der deutschen Ausfuhrwerte aus Mitteln des Reiches zu bezahlen. Die Regierung kann gewiß anders handeln, wenn sie nicht wünscht, daß die „Sanktionen" ihr Ziel erreichen und wenn sie die unerträgliche Zwangswirtschaft nicht noch bodenloser gestalten will. (Daß die Regierung, wie ebenfalls festzustehen scheint, die vor dem Londoner Bruch abgeschlossenen Geschäfte in Schutz nimmt, ist dabei angemessen und zu billigen.) Da die deutschen Ausfuhrwaren aber in den seltensten Fällen eine Preissteigerung vertragen, die dem deutschen Kaufmann einen Ersatz für die verlorengehenden 50 Prozent gewähren könnte, so muß der deutsche Export die Vermittelung Neutraliens suchen. Wir glauben sagen zu dürfen, daß es der Entente jetzt, nach dem Krieg, nicht gelingen wird, in den neutralen Ländern Ueberwachungsorganisationen nach dem Muster des verflossenen Overzee-Trusts zu errichten. Die sind während des Krieges mit Zustimmung Amerikas in mühsamer, jahrelanger Arbeit, in stetem Kampf mit den neutralen Widerständen aufgebaut worden. Aber selbst, wenn die kleinen europäischen Neutralen sich dasselbe Spiel jetzt noch einmal gefallen lassen wollten, bleibt zu beachten, daß zur Ergänzung eines solchen Systems die kriegsgemäße Seeblockade gehört und daß Amerika kaum stillschweigend zusehen würde, wenn es seinen Bürgern und seinen Schiffen durch England oder Frankreich verboten oder erschwert würde, mit deutschen Waren von Holland oder Dänemark her Handel zu treiben.

Die deutsche Regierung hat jeden Anlaß, die vielerlei Möglichkeiten ins Auge zu fassen, die in diesen Dingen liegen. Nur darf sie sich dabei nicht an die milde Simonssche Parole halten: Es ist nicht nötig, daß wir Böses mit Bösem vergelten. Je mehr sie vielmehr alle Maßnahmen unterstützt, durch die die staatspolitische Moral der englischen und französischen Kaufleute untergraben wird, um so mehr dient sie dem deutschen Interesse. Und wir sehen in jedem deutschen Fabrikat, das von nun an unter falscher Flagge in den Londoner Hafen oder nach Paris eindringt, ein ausgezeichnetes Mittel, jene Moral zu zerrütten. Wenn wir es richtig anfangen, so werden wir die wirtschaftlichen „Sanktionen" genau so zermürben, wie die Gesetze der Volkswirtschaft die deutsche Zwangswirtschaft zermürbt haben. Denn diese „Sanktionen" sind, wirtschaftlich gesehen, genau aus dem gleichen volkswirtschaftlichen Irrsinn geboren, wie die deutsche Zwangswirtschaft.

Als weit schlimmer erscheinen uns die militärischen „Sanktionen"; hinter ihnen stehen die üblen politischen Pläne Frankreichs, die zu durchkreuzen England im Hinblick auf den amerikanischen Seefahrtskonkurrenten nicht wagt. Es gibt außer den Steckenpferdreitern der „Vossischen Zeitung" merkwürdigerweise immer noch Leute in Deutschland, die die französischen Ziele nicht sehen wollen. Wir müssen uns aber endlich klar darüber werden, daß es sich für Frankreich nicht nur um eine mittel- und westeuropäische Hegemonie handelt, sondern, brutal herausgesagt, um die Vernichtung des an seiner östlichen Grenze wohnenden deutschen Volkes überhaupt. Frankreich fürchtet Deutschland, so lange es ein zahlenmäßig das französische überwiegendes deutsches Volk gibt. Der französischen Politik würde ein verödetes Mitteleuropa, aus dem keine Milliarden zu holen sind, weit lieber sein, als ein blühendes und zahlendes Deutschland. Deshalb organisiert sie den Angriff auf Deutschland von allen Seiten, von Westen her durch seine Einmarschdrohungen und -handlungen, von Schlesien und von Polen her. Hätte Bayern nicht seine Einwohnerwehr, so hätte der Bandenkrieg von der böhmischen Grenze längst Hunderte von deutschen Bauerngehöften zerstört. Deshalb drängt Frankreich auf die Beseitigung der Einwohnerwehren. Es drängt auf steigende Rüstungen des verkümmerten

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

polnischen Staatswesens, weil es ähnliche Zustände wie an der böhmisch-bayerischen Grenze an der ganzen deutschen Ostgrenze für zweckmäßig hält. Der französischen Politik würden auch Verzweiflungsrevolten der unterdrückten Bevölkerung im Westen durchaus genehm sein. Denn das Wesen der französischen Politik läßt sich sehr kurz zusammenfassen in die Worte: Es müssen soviel wie möglich Deutsche getötet werden oder sonstwie zugrunde gehen. Wenn man sich das klar macht, so weiß man die furchtbare Drohung richtig einzuschätzen, die darin liegt, daß der französische militärische Einfluß in Westdeutschland unaufhörlich zunimmt. Gegenüber dieser den aufmerksamen deutschen Beobachter erschütternden Entwickelung gibt es überhaupt nur ein erfreuliches Gegengewicht, das den Demokraten und Sozialisten aller Schattierungen allerdings ein Greuel ist: die Erstarkung des deutschen Nationalbewußtseins gerade durch den französischen Druck und des Hasses gegen den Bedrücker. Der muß schon eine elende Memme sein, der die Reitpeitsche eines französischen Offiziers an seinem Leibe gespürt hat, ohne dem nationalen Gedanken auf ewig gewonnen zu sein. Und die französische militärische Besetzung bedeutet ja doch im Grunde genommen nichts als die Reitpeitsche für die Bevölkerung des besetzten Gebietes.

In den nächsten Tagen wird vermutlich die französische Politik Gelegenheit nehmen, ihre Ziele weiter zu enthüllen. Wenn nämlich der heutige Tag, wie wir hoffen und annehmen, den großen deutschen Sieg in Oberschlesien gezeitigt hat. Dann werden wir ja sehen, was geschieht, ob Frankreich wirklich duldet, daß Oberschlesien beim Reiche verbleibt. Wir fürchten sehr, daß das oberschlesische Problem erst nach dem deutschen Sieg wirklich zu dem großen Problem der europäischen Politik wird, daß Frankreich alles aufbieten wird, um dieses Problem in irgendeinen Zusammenhang mit den sonstigen Gewaltmaßregeln der Entente zu bringen. Was ist den großen Zielen der französischen Politik das internationale Recht, was ist ihr der Völkerbund? Höhnend ruft es uns die französische Presse zu, daß wir uns an eine Filiale der Entente gewandt haben, als wir beim Völkerbund gegen die „Sanktionen" protestierten.

Man muß wirklich mit einer Eichenbohle vor dem Schädel geboren sein, wenn man angesichts solchen Hohnes noch immer nicht zu der Erkenntnis kommt, was es mit dem Geschrei des Pazifismus von wegen der neuen Zukunft einer verlotterten Menschheit gewesen ist, als wir uns dummgläubig aller Macht entledigten. Gott sei Dank verliert sich der Anhang der bewußten Eichenbohlenträger mehr und mehr. Sie schauen betrübt den davonschwimmenden Fellen nach, während an der Münchener Ruhmeshalle, in Darmstadt und sonstwo Zehntausende dem alten deutschen Soldatengeist huldigen. Entgleiste und brutale Naturen wie der Oberleutnant Hiller können nicht mehr darüber hinwegtäuschen, daß ein großes Volk den heldischen Geist braucht, wie das Brot für den Leib. Und wir sehen schon den Tag kommen, wo fast alle, die in den Schützengräben so Furchtbares ausgehalten haben, ihren Kindern und Enkeln von den Jahren 1914 bis 1918 erzählen, mit Stolz erzählen, weil sie auch dabei gewesen sind. So viel Männlichkeit, Heldentum und Selbstentsagung, wie diese Millionen damals der Welt offenbar gemacht haben, läßt sich dauernd unter dem Schutt von Haß nicht begraben.

W. B.

Die Ausdehnung der Besetzung.

Paris, 19. März. (Havas.)

Die deutschen Zeitungen haben gemeldet, daß die französischen und belgischen Truppen durch Essen gezogen seien, was darauf schließen lassen würde, daß sie etwa 10 Kilometer weiter vorgerückt wären. Beim Kriegsministerium hat man uns erklärt, daß diese Nachricht aus der Luft gegriffen sei. Die Truppenbewegungen, die stattgefunden haben, sind ganz einfach Verschiebungen von Vorposten, die nach der Besichtigung durch General Weygand errichtet worden waren. Die neuen Vorposten sind ungefähr 2 Kilometer weiter östlich aufgestellt worden. Sie stehen jetzt an der Ruhr und können von da aus wirksam die nach Duisburg und Ruhrort führenden Straßen überwachen.

Eine weitere Havasmeldung besagt: Irrtümlicherweise hatte man die Ausdehnung der interalliierten Besetzung auf das rechte Rheinufer gemeldet. Namentlich sind Oberhausen und Mülheim nicht besetzt worden. In Wirklichkeit handelt es sich nur um eine Besetzung von zwei Punkten, des einen westlich von Speldorf auf der Straße nach Mülheim, 2 Kilometer entfernt, des andern südlich von Meiderich auf der Straße nach Oberhausen, um den Bahnhof von Oberhausen-West zu überwachen, der übrigens ziemlich weit von der Stadt entfernt liegt. Da man erkannt hatte, daß der Standpunkt dieser Ueberwachungsposten schlecht gewählt war, hatte man sich entschlossen, sie zu versetzen. Diese Truppenbewegung kann also keineswegs als eine Ausdehnung der Besatzungszone bezeichnet werden.

Anmerkung des WTB.: Aus diesen gewundenen Erklärungen geht nur das eine mit Sicherheit hervor, daß die deutschen Pressemeldungen wahr sind, und daß die Ententetruppen tatsächlich in dem Bestreben, wichtige Eisenbahnknotenpunkte in ihre Hand zu bekommen, die Besetzung über die in den Londoner Sanktionen genannten Städte Düsseldorf und Duisburg-Ruhrort ausgedehnt haben. Die Londoner Sanktionen hielten sich nicht an den Friedensvertrag, jetzt hält sich die Entente nicht einmal mehr an ihre eigenen Sanktionen. Die Reichsregierung wird, wie wir erfahren, wegen dieses neuen Willküraktes erneut Protest erheben.

* * *

„Bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit"

tu. **Berlin, 20. März.**

Reichsminister des Aeußern, Dr. Simons, erklärte einem Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts" in einer Unterredung unter anderem folgendes:

„Deutschland hat keineswegs die Absicht, die Verpflichtungen, die es übernommen hat, zu umgehen. Ich akzeptiere die von dem britischen Premierminister unter dem Beifall des Unterhauses geprägte Formel daß wir zahlen sollen bis an die Grenzen unserer Leistungsfähigkeit. Dadurch allein kommen wir auf eine richtige Lösung des Problems. Aus der Rede des französischen Ministerpräsidenten scheint mir hervorzugehen, daß man sich in Frankreich wenig um die weiteren Möglichkeiten kümmert. Es ist ein Irrtum, wenn die alliierten Staatsmänner einen Eindruck auf die deutsche Oeffentlichkeit und auf die Welt dadurch zu machen versuchen, daß sie den deutschen Arbeiter in Gegensatz zu dem deutschen Kapitalisten stellen. Der Unternehmer läßt sich von dem Arbeiter gar nicht trennen."

Wie Versailles „gemacht" wurde

Der frühere amerikanische Staatssekretär Robert Lansing, der ebenso wie sein ehemaliger Herr und Meister Woodrow Wilson seine Ruhe procul negotiis dazu benutzt, Memoiren zu verfassen, veröffentlicht jetzt als eine Art Vorläufer des Hauptwerks in der „Saturday Evening Post" von Philadelphia eine Folge von Porträtstudien der leitenden Männer der Versailler Friedenskonferenz. Seine Studien am Objekt entbehren, wenn sie uns auch nicht wesentlich neue Züge der Konterfeiten aufzuzeigen vermögen, doch nicht des Interesses. Wenn man die erste Abhandlung, die bislang in Europa bekannt geworden und die Clemenceau gewidmet ist, liest, so könnte man fast zu dem allerdings nicht berechtigten Glauben kommen, daß die Rechnung des Eigentümers des Pariser Hotels Crillon, dem Sitz der Wilson-Delegation in der Zeit der Friedenskonferenz, in der geforderten und von der amerikanischen Oeffentlichkeit stark kritisierten Summe von 125 000 Dollar für zerschlagenes Hoteleigentum auf den handgreiflichen Ausdruck der Enttäuschung unter den Mitgliedern sich gründete. Denn wie aus den Darlegungen Lansings hervorgeht, war der göttergleiche Wilson mit anderen Erwartungen nach Paris gekommen, wenigstens was seine Person und eingebildeten Einfluß angeht, als der Verlauf der Ereignisse Wirklichkeit werden ließ. Ob er überhaupt an sein Programm ehrlich und ohne Falsch geglaubt hat, steht hier nicht zur Erörterung, muß aber schon deshalb als unwahrscheinlich bezeichnet werden, — neben vielem andern — weil er, wie die Tatsachen ausweisen, nicht die Energie und Kraft aufwandte, seinen angeblich aufrichtig gemeinten Ideen um jeden Preis zum Siege zu verhelfen. Die vielfach lächerlich kleinlichen Mittelchen, die seine alliierten Genossen mit Erfolg gegen den großen Bruder von jenseits des großen Teiches anwenden konnten, zeigen schon, wie wenig die Ueberzeugung von der Heiligkeit und Unantastbarkeit des in 14 Punkten kristallisierten Heilsglauben wirklich echt und festgewurzelt war. Lansing läßt uns in die Praktiken der gerissenen Mitspieler des Präsidenten der Union einen Blick tun, wenn er zunächst von Clemenceau spricht, dessen Despotie vor allem Orgien und Erfolge sein konnte. Der erste Sieg über Wilson war die Eroberung des Vorsitzes im Obersten Rat. Wilson glaubte als Staatsoberhaupt einen Vorrang vor Clemenceau und Lloyd George zu haben, die nur Premierminister waren. Lansing schreibt:

„Clemenceau hatte von Anfang an begriffen, daß der Präsident Wilson, wenn er nicht einfacher Delegierter war, einen beherrschenden Einfluß auf die Verhandlungen ausüben und in gewissem Maße bei den umstrittenen Fragen der letzte Schiedsrichter sein würde. Es war darum der natürliche Schritt, Wilson dieser erhabenen Stellung zu berauben und ihn zu veranlassen, als einer der Delegierten Amerikas an der Tafel zu sitzen."

Lansing weiß nicht, mit welchen Grüngen sich Wilson überzeugen ließ. Er stellt aber fest, daß Wilson sehr daran gedacht hatte, den Vorsitz zu bekommen, wenn er auch seiner Enttäuschung niemals Ausdruck verlieh.

Lansing entwirft sodann ein Bild wie der französische Ministerpräsident zielklar und mit Diplomatie und Berechnung die dem sterpräsident zielklar und mit Diplomatie und Berechnung, die dem macht, das Kollegium der „Friedensrichter" einschließlich des „großen" Wilson despotisch beherrschte, ohne daß sich nur ein nennenswerter Widerstand erhob, wie Clemenceau mit den 14 Punkten gleichsam mit einem Augenaufschlag und einer Handbewegung reinen Tisch machte und an ihre Stelle das Diktat der Rache, des Hasses und Vernichtungswillens setzte. Wir lesen da u. a.:

„Freie Debatte und wirkliche Abstimmung der Delegierten hatten bei Clemenceau im Präsidentenstuhl keinen Platz. Gelegentlich gab es einen Versuch zur Diskussion, aber Clemenceaus Methode entmutigte ihn. Nachdem er in einer toleranten Weise, die halb geschlossenen Augen zur Decke gerichtet, zugehört hatte, erhob sich der alte französische Autokrat langsam von seinem Sitze, sandte funkelnde Blicke umher, als ob er sagen wollte: „Wir haben genug davon", während er fragte, ob sonst noch jemand das Wort wünschte. Und bevor ein anderer Delegierter seinen Geist sammeln und sich auf seine Füße stellen konnte, knipste das unvermeidliche „Angenommen" von Clemenceaus Mund. So ging es immer. Alles in allem war eine Plenarsitzung der Konferenz eine Farce. Sie war niemals eine beratende Versammlung, die eine Uebereinkunft durch freien Meinungsaustausch erreichte. Die Delegierten wurden zusammengerufen, um zuzuhören, nicht um zu kritisieren oder Einwände gegen das Programm des Zehnerrats zu machen. Sie hatten, was immer ihre Meinung sein mochte einfach durch die Formalität der Registrierung ihre Zustimmung zu geben. Das war eher mittelalterlich als modern, eher despotisch als demokratisch. Es war in einem Sinn eine Farce, aber in einem anderen auch eine Tragödie."

So ging es im Plenum der Konferenz zu. Andere Methoden wandte der Tiger in den Sitzungen des Rates der Zehn an. Der Erfolg war hier wie dort der gleiche. Lansing charakterisiert Clemenceaus Politik im Obersten Rat dahin: er war höchst nationalistisch und deutete internationale Abmachungen in nationaler Auffassung aus. Französische Interessen zu fördern, war sein beherrschender Zweck." Und Lansing sagt zum Schluß: „Clemenceaus Patriotismus, gleich seinem Materialismus war extrem."

Man kann das von Clemenceau verstehen, so teuer auch sein Sieg am Beratungstisch uns zu stehen kommt. Das Bild, das Wilsons Politik in dieser Charakterisierung der „Farce von Versailles" findet, entspricht ganz dem, das im nationalen Deutschland immer von ihm entworfen wurde. Nicht Schwäche allein deren Anzeichen nachher im Kampf um „sein" Werk gegenüber der heimatlichen Opposition eigentlich nicht zu finden sind, sondern daneben auch eine gewisse Unehrlichkeit im innersten Wesen dieses Staatsmannes waren die Grundfasern, aus denen der politische-diplomatische Mißerfolg Wilsons seine Nahrung sog. Und Herr Lansing, der diese Kritik an Versailles schreibt, beweist im gleichen Augenblick seine Qualifikation. Er hat trotz der Erkenntnis des Falschspiels, das getrieben wurde, nie mit Nachdruck Einspruch erhoben und seinen Einfluß auf den Präsidenten mit der für einen ehrlichen Verfechter einer großen Idee notwendigen Entschiedenheit zur Geltung gebracht. Erst so konnte Versailles das werden, was es geworden ist. Und dieses „Friedens"instrument, das so gemanagert wurde, sollen wir als unverrückbares Gesetz des Weltgewissens gelten lassen!?

—r.—

Vivianis Mission

* **Amsterdam, 20. März.** (Eig. Drahtber.)

Aus Paris wird gemeldet:

Kurz vor seiner Abreise nach den Vereinigten Staaten hatte Viviani eine Unterredung mit einem Vertreter des „Petit Journal". Nach den üblichen Phrasen über Frankreich und Amerika als Vorkämpfer der Demokratie und des Rechts sagte er, Frankreich brauche nur „seine Absichten, sein Recht, seine jüngst bewiesene Mäßigung in den Forderungen, seinen heißen Wunsch nach Frieden" zu zeigen, um den Anklagen, die die deutschen Sachverständigen gegen es erhoben haben, ein Ende zu machen. Frankreich brauche nur seine Wunden und seine Ruinen zu zeigen, um der Welt darzutun, daß ein schreckliches Unrecht begangen werde, wenn das besiegte, für den Krieg verantwortliche (!?) Deutschland nicht zur Wiederherstellung gezwungen würde. Frankreich wolle nichts als sein Recht und werde seinem Schicksal, so hart es auch sein möge ins Auge sehen.

Hoffentlich empfängt die Hearstpresse Herrn Viviani mit dem Abdruck der Enthüllungen über die wahren Kriegsschuldigen, die ihr aus den russischen Archiven zur Verfügung gestellt sind, und deren Gewichtigkeit England veranlaßte, einen maßlosen Preis anzubieten, wenn es die Bekanntgabe verhindern könnte.

Die Reichskonferenz der USPD.

Berlin, 20. März. (Eig. Drahtb.)

Im Reichstagsgebäude begann heute die Reichskonferenz der USPD., die bis zum Dienstag dauern wird. Die Konferenz, die hinter verschlossenen Türen stattfand, war von etwa 200 Personen besucht. Die unabhängigen Reichs- und Landtagsabgeordneten waren fast vollständig zur Stelle, außerdem hatten die einzelnen Wahlkreise Vertreter und Vertrauensleute entsandt. Als Vorsitzende der Konferenz, auf der man nicht nur zahlreiche Delegierte der Unabhängige aus den besetzten Gebieten, sondern auch aus den erst von der Entente neubesetzten Gebieten sah, wurden Crispien und Ledebour gewählt. Crispien hielt ein roßangelegtes Referat über die politische Lage und beschäftigte sich besonders mit den Forderungen der Entente. Weiter ging er auf die durch das Inkrafttreten der Sanktionen geschaffene Lage ein. An der Aussprache beteiligten sich die Abgeordneten Ledebour, Dr. Rosenfeld und andere. Einen breiten Raum in den Beratungen nahm die Frage ein, wie sich die Unabhängigen zu der weiteren Besetzung deutschen Gebietes stellen würden. Die Verhandlungen dauerten bis in die Abendstunden hinein. Morgen wird sich die Reichskonferenz dann mit organisatorischen Fragen der Partei beschäftigen.

Das rote Tuch der „Roten Fahne"

Berlin, 20. März. (Eig. Drahtb.)

Während alle Berliner Blätter voll von den Dingen über Oberschlesien sind, beschäftigt sich die „Rote Fahne" nur mit dem Orgeschrummel in Mitteldeutschland. Ihr hat es der Erlaß des Oberpräsidenten Hoersing angetan. Sie fordert unter der Ueberschrift: „Die Gegenrevolution schlägt los!" „Hoersing läßt seine Mordbanden marschieren!" und „Die Zeiten des Bluthundes Noske kehren wieder" die Arbeiter auf, alle Waffen in ihren Händen zu behalten.

Handels-Zeitung

Nationalbank für Deutschland

Die wichtigsten Abschlußziffern haben wir bereits veröffentlicht. Danach sollen aus einem Reingewinn von 46,57 Mill. M. 10 v. H. Dividende auf die alten und 5 v. H. Dividende auf die neuen Aktien verteilt werden. Bei dem Abschluß ist in erster Linie zu berücksichtigen, daß die Bank im vorigen Jahre durch die Vereinigung mit der Deutschen Nationalbank in Bremen und der Holstenbank eine erhebliche Ausdehnung erfahren hat. Dementsprechend sind die Gewinnergebnisse dieser drei Institute mit in den Bilanzziffern enthalten, und auch die zum Vergleich gebrachten Vorjahrsziffern setzen sich aus der Addition der Gewinnziffern aller drei Banken zusammen. Anläßlich dieser Transaktion erhöhte die Nationalbank ihr Kapital um 18 auf 150 Millionen Mark. Der Buchgewinn aus der Begebung der neuen Aktien in Höhe von 20 Millionen Mark wird zur Verstärkung der Reserven verwendet, die sich dadurch auf 50 Millionen Mark erhöhen. Vor Rückstellung dieser 20 Millionen Mark sind bereits 15 Millionen Mark abgebucht worden, die die Fusionsunkosten darstellen. Die Abschlußziffern selbst lassen erkennen, daß es der Bank möglich war, die erheblich gesteigerten Unkosten durch vergrößerte Gewinnziffern vollkommen auszugleichen. Das prozentuale Verhältnis der Steigerung der Unkosten ist jedoch erheblich größer als die Steigerung der Gewinnziffern, da der Bruttogewinn von 45,7 auf 111,6 Millionen Mark, also um fast das 2½fache, gewachsen ist, während der Reingewinn sich nur etwas mehr als verdoppelt hat. Die Dividende erfährt eine mäßige Erhöhung von 7 auf 10 v. H. In den Abschlußziffern, die wir untenstehend geben, ist hervorzuheben, daß der Gewinn aus dem Wechsel- und Zinsenkonto sowie aus dem Provisionskonto ausgewiesen ist, während die nicht unerheblichen Gewinne, bei den Effekten- und Konsortialgeschäften, namentlich aus der Transaktion des Bochumer Vereins, nicht ausgewiesen werden, was schon seit 5 Jahren nicht mehr geschieht. Unter den Unkosten haben die Verwaltungskosten eine Verdreifachung erfahren. Zu den Bilanzziffern ist zu bemerken, daß die Guthaben der Banken und Bankiers mit 213 Millionen gegen 307 Millionen Mark zusammen eine Verminderung gegen das Vorjahr aufweisen. Wenn man aber den vorhergehenden Posten Kasse und Guthaben, der von 102 auf 355 Millionen Mark gestiegen ist, mitberücksichtigt, so ergibt sich zusammen ein Betrag von 550 gegen 409 Millionen Mark im Vorjahre. Der Wechselbestand, der sich nahezu verdoppelt hat, besteht mehr als zur Hälfte aus Schatzwechseln des Reiches, was heute ein weniger wünschenswertes Aktivum bedeutet als Handelszwecke. Die verhältnismäßig geringe Steigerung der Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen von 52 auf 134 Millionen Mark entspricht nicht der Ausdehnung des Warengeschäftes. Augenblicklich liegt das Warengeschäft außerordentlich darnieder, und namentlich vom Ausland liegen große Angebote in Rohstoffen vor, die keine Abnehmer finden. Besonders gilt das für Polen. Die Erhöhung der Konsortialbeteiligungen von 22 auf 38 Millionen hängt mit der Transaktion der Lincke-Hoffmann-AEG. zusammen. Die Liquidierung ist in kaum nennenswerter Weise verändert und beläuft sich auf 68 v. H. Der bisherige Verlauf der Geschäfte im neuen Jahr hat sich gut angelassen. Die Zukunft hängt jedoch ganz von der Verständigung mit der Entente ab. Das Bilanzschema bildet folgendes Bild:

Kassen, Sorten und Koupons, Guthaben bei Notenbanken 335 300 (1. B. 102 000) M., Guthaben bei Banken und Bankiers 213 400 (307 000) Mark, Wechsel 603 000 (344 000) M., Reppert und Lombard 373 700 (296 000) M., Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen 134 000 (57 600) M., eigene Wertpapiere 39 400 (40 000) M., Konsortialbeteiligungen 38 000 (22 000) M., dauernde Beteiligung bei anderen Banken 12 000 (10 000) M., Debitoren 1 070 000 (480 000) M., davon ungedeckt 367 000 (0) Mark, Bankguthaben 15 400 (11 400) M., sämtliche Aktiven 5900 (2700) Mark, Passiven in Akzepten und Schecks 91 500 (59 700) M., Kreditoren 25 190 (14 000) M.

*

Kaltes Blut!

Man schreibt uns aus rheinischen Handelskreisen: Die überaus pessimistischen Artikel und Zuschriften, die in der Presse des besetzten Gebiets bezüglich der gefährlichen Auswirkung der neuen Zollgrenze veröffentlicht werden, haben eine große Unruhe in die wirtschaftlichen Kreise auch und gerade des übrigen Deutschland getragen. Es liegt nicht im Interesse von Handel und Industrie des besetzten Gebiets, durch allzu große Schwarzseherei in dieser Hinsicht den Eindruck festzulegen, als ob das Rheinland von nun ab als Zollausland zu behandeln sei. Der Pessimismus ist jedenfalls übertrieben und sicher verfrüht, da die festen ihn eventuell rechtfertigenden Unterlagen noch gänzlich fehlen. Nach den neuesten freilich noch unverbürgten Mitteilungen soll bei den Alliierten nicht die Absicht bestehen, die Ausfuhr nach dem unbesetzten Deutschland mit einem hohen Wertzoll, sondern lediglich mit einer geringen Abgabe in Form einer statistischen Gebühr zu belegen. Dagegen ist auf die Einfuhr aus Deutschland in das besetzte Gebiet ein Wertzoll in Aussicht genommen. Bevor die angekündigten Zollmaßnahmen tatsächlich in Wirkung getreten und in ihrer Auswirkung zu übersehen sind, empfiehlt es sich für die betroffenen Handels- und Industriekreise jedenfalls, den kommenden Dingen mit Ruhe und kaltem Blut entgegenzusehen.

Preßgesetzlich verantwortlich:
für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil der Hauptschriftleiter Heinrich Dies; für die Rubrik „Westfälische Heimat" Peter Werlandt; für Anzeigen B. Grub, sämtlich in Münster.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Westfälische Sport-Zeitung

Mitteldeutschland : Westdeutschland 4.0 (3:0)

Endspiel um den Bundespokal.

Leipzig, 28. März. (Eig. Drahtb.)

15 000 Zuschauer. West hat Anstoß, spielt gegen starken Wind. ¼ Stunde nach Beginn erstes Tor für Mitteldeutschland. Kurz darauf Palm verletzt, scheidet aus. Dann fällt zweites Tor für Mittel. Wenig später verwandelt Mitteldeutschland Elfmeter wegen Hand. Gleich nach Pause Steinhauer verletzt, scheidet aus, Risse, stark mitgenommen, wirkt nur als Statist, Quasten zeitweilig desgleichen. Schümmelfeder, Flink, Göbler sehr gut. Wegen Handspielens ein weiterer Elfmeter gegen West. 4. Tor für Mittel. Reichlich scharfes Spiel von Mitteldeutschland; Schiedsrichter zu nachsichtig.

Wir, und mit uns die große Mehrheit der westdeutschen Sportfreunde, hatten uns den Ausgang des Kampfes anders gedacht: Der Pokal sollte in Westdeutschland bleiben! Leider haben uns widrige Umstände — vielleicht auch der zu nachsichtige Schiedsrichter — einen bösen Strich durch die Rechnung gemacht. Mitteldeutschland hat einen Sieg errungen, der ihm selbst keine Freude machen wird; er gereicht ihm durchaus nicht zum Ruhm.

Unsere in vielen harten Kämpfen erprobte Pokalmannschaft hat unverdient verloren. Das Telegramm aus Leipzig sagt genug! Reichlich scharfes Spiel der Mitteldeutschen, in dessen Verlauf zuerst unser Verteidiger Palm wegen einer schweren Knieverletzung, und gleich nach der Pause Steinhauer im Sturm wegen einer Fußverletzung ausscheiden. Risse wird so scharf hergenommen, daß er nur als Statist mitwirken kann, Quasten erhält einen bösen Tritt und fällt für längere Zeit aus. Zeitweise spielt der westdeutsche Sturm nur mit 2 Mann. Wenn auch Schümmelfeder, Flink und Pohl in der Läuferreihe mit Hochdruck arbeiten, sie können das Verhängnis nicht aufhalten. Das Fehlen von Palm in der Verteidigung schwächt die Mannschaft hinten zu sehr. Hinzu kommt, daß Westdeutschland in der ersten Halbzeit gegen äußerst starken Wind spielen, und sich einen Elfmeter wegen „Hand" einschießen lassen muß. In der zweiten Spielhälfte hält die stark geschwächte Mannschaft das Spiel vollkommen offen. Ein zweiter Elfmeter wegen Hand bringt Mitteldeutschland seinen vierten „billigen" Erfolg. Hastrich und Göbler klären immer wieder; es war aber zuviel für sie.

Unsere westdeutsche Pokalmannschaft spielte in der bekannten Aufstellung, mit Quasten als Ersatz für Linksaußen und Fiederer, Duisburg, Rechtsaußen. Es ist außerordentlich bedauerlich, daß diese Aufstellung durch die Verletzungen von Palm, Steinhauer und Risse, auseinandergerissen wird. Wir wünschen der Mannschaft, sie möge diese durchaus unverdiente Niederlage nicht zu tragisch nehmen; die Revanche bietet sich demnächst.

Der Endkampf

Eine Betrachtung zu den Schlußspielen um die westdeutsche Meisterschaft

(Nachdruck verboten.)

Von stud. rer. pol. B. Ernst, Münster.

Endlich sind nun die Vereine von den Meisterschaftsspielen befreit und erleichtert atmen die vielen Begeisterten auf, die in sportlichem Mitfühlen manche unruhige Nacht, in denen ihnen im Traum die „vielgeliebten" Punkte vorschwebten, durchgemacht haben. Eine Zeit der Erholung und der Vorbereitung auf die nächste Spielsaison wird eintreten, um dann im Herbste mit neuem Mut und neuer Tatkraft wieder den zwar heißen und manchmal nicht gerade erfreulichen, aber doch immer interessanten und unentbehrlichen Punktekampf zu beginnen.

Nur für einige wenige Vereine fängt erst jetzt die Hauptarbeit an. Sie werden jetzt für ihre ausgeschiedenen Freunde ihr ganzes Können in die Wagschale werfen müssen, um den Würdigsten, den Tüchtigsten unseres deutschen Westens aus ihrem kleinen Kreise herauszuschälen. Es sind die Meister der fünf Gaue des Westdeutschen Spielverbandes, die am 3. April mit den Endkämpfen um die westdeutsche Meisterschaft 1921 beginnen. Zum ersten Male wird in diesem Jahre entsprechend der Neueinteilung des Verbandsgebietes eine neue Art und Weise der Austragung zustande kommen. Während im letzten Frühjahr die Meister der einzelnen Kreise in Vor-, Mittel- und Endrunde mit sofortigem Ausscheiden der verlierenden Partei gegeneinander antraten, wird heuer jeder Gaumeister gegen sämtliche vier anderen Meister auf neutralen Plätzen seine Kräfte messen und 2, 1 bzw. keinen Punkt einheimsen. Westdeutscher Meister wird dann der Glückliche sein, der die meisten Punkte auf sein Konto hat bringen können. So haben wir denn entsprechend der Einteilung einen Meister des: Rheingaues, Bergisch-Märkischen Gaues, Hessisch-Hannoverschen Gaues und Westfälischen Gaues. Nach mehr oder minder hartnäckigen Kämpfen sind nun am 13. März sämtliche Vertreter der oben genannten fünf Gaue festgestellt. Meister des Rheingaues wurde der Kölner Ballspielklub (K. B. C.), des Berg.-Märk. Gaues der Duisburger Spielverein (Duisb. Sp. V.), des Ruhrgaues der Dortmunder Sportklub 95 (D. S. C. 95), des Hess.-Hannov. Gaues „Sport" Kassel und unseres hiesigen Westfäl. Gaues S. C. „Preußen" Münster (letzterer allerdings nur vorläufig mit der Vertretung des Gaues beauftragt). Eine kurze Betrachtung dieser fünf Endkämpen — übrigens alles alte Bekannte aus der Vorkriegszeit — dürfte von Interesse sein.

Der K. B. C. (Meister des rhein. Nordkreises), auch im Vorjahre Meister dieser Ecke — K. B. C. verlor im Endspiel um die Westdeutsche Meisterschaft in Neuß gegen „Rasensport" M.-Gladbach nach Spielverlängerung 3:1 — zeigte sich nach anfangs wenig glücklichen Kämpfen seinen vielen Ortsrivalen überlegen, ebenso dem Meister des jetzigen neuen rhein. Südkreises, dem FC. Koblenz, den er mit 8:0 abfertigte. Schwerer wurde schon die Bezwingung des rhein. Westkreismeisters S. C. M.-Gladbach (2:1 für K. B. C.). Die Stärke der Elf sind ohne Zweifel die alten Pokalmannschaftskämpen Flink und Verteidiger Palm. Ihr spielerisches Können dürfte zur Genüge aus den Berichten über die erfolgreichen Spiele unserer Verbandself bekannt sein. Binder im Sturm, ebenfalls des öfteren Vertreter der westdeutschen Farben, ist ein ganz gefährlicher Angreifer und das Zentrum des Kölner Sturmes. Die ganze Mannschaft ist technisch gut durchgebildet und, soweit man aus sachverständigen Urteilen entnehmen kann, ein ernster Anwärter auf die heißbegehrte „Westdeutsche".

Etwas nördlich von Köln liegt Duisburg, die alte Fußball-Hochburg, und in ihr sitzt der gefährlichste Konkurrent, der Vertreter des Berg.-Märk. Gaues, der Altmeister Duisburger Spielverein. Schon so oft ist es ihm gelungen, den Endkampf erfolgreich zu bestehen und die grün-weißen Farben würdig zu vertreten. Viele der alten Bekannten von 1914 sehen wir heute noch in seinen Reihen. Welcher westdeutsche Sportler kennt nicht einen H. Fischer, der trotz seiner 41 Jahre noch immer in jugendlicher Frische sich auf dem grünen Rasen tummelt, und seine Nebenleute, die internationalen Fiederer, Blethgen, ferner Sackenheim und Quatram? Hinter ihnen Ludewig, vor dem Kriege u. a. Mittelläufer gegen Holland, und W. Fischer. Im Tore Brammen, ein Meister seines Faches. Ist auch die sonstige Hintermannschaft nicht gerade gleichwertig, so haben wir doch alles in allem eine Elf vor uns, die an Taktik, sog. Wettspielerfahrung, vor allem aber an ausdauernder Energie, weithin ihresgleichen sucht.

Wenden wir uns etwas weiter nach Norden, so kommen wir ins Ruhrrevier und stoßen auf den Ruhrmeister, den Dortmunder S. C. 95, bisher weniger in die Erscheinung getreten auf dem Gebiete des Fußballes, wo man meistens Pech hatte, als auf dem Gebiete der Leichtathletik. In beiden Jahren nach dem Kriege konnten die 95er auf den westdeutschen Leichtathletik-Meisterschaften die beste Vereinsleitung erzielen. Hier zeigt sich so recht der Vorteil einer guten leichtathletischen Vorbildung für den Fußballer, ist doch ein großer Teil der Mannschaft auch im Sommer auf dem grünen Rasen in Rennschuhen anzutreffen. Genannt seien Gehr, Dickel — K. Dickel der beste Weitspringer Westdeutschlands —, Rechtsaußen Pauli, uns Münsteranern durch seine rasenden Flankenläufe noch in bester Erinnerung, und Gebr. Bauer. Den Mittelstürmerposten besetzt Reckersbrink mit seinem gefährlichen Bombenschuß, während in der Verteidigung neben K. Dickel Trente „Kanone" ist. Der gefürchtetste Teil der Dortmunder ist das schußgewaltige Innentrio, das allerdings von „Künstlerlaunen" nicht ganz frei ist. Das schwere Verteidigerpaar ist weit mehr als guter Durchschnitt.

Als 4. Mitwirkende qualifizierte sich für den Endkampf „Sport" Kassel als Vertreter des Hessisch-Hannov. Gaues. Dieses Gebiet unseres Verbandes, reichlich abseits liegend, ist bisher weniger in die Erscheinung getreten, obschon der Sport in Städten wie Kassel, Göttingen, Marburg, Gießen usw. immerhin allerhand Beachtung verdient. Vielleicht liegt auch ein guter Teil dieses „Inkognitos" an eigener Schuld; nämlich insofern, als die Berichterstattung dieser Gegend außer in amtlichen Organen sehr zu wünschen übrig läßt. Bekannt aus dem Kasseler Vertreter sind eigentlich nur die Gebr. Kerkmann, von denen der eine bereits auch in der westd. Verbandself als Verteidiger mitwirkte. Andere „Größen" sind nicht zu finden. Dafür scheint aber der Vorteil der Ausgeglichenheit vorhanden zu sein; denn anders läßt sich der überlegene Sieg im Endspiel um die dortige Gaumeisterwürde gegen V. f. B. Marburg nicht erklären.

Als 5. und aus Bescheidenheit als letzter wäre der Vertreter unserer roten Erde, „Preußen" Münster, zu besprechen. In der Annahme jedoch, daß allen unser hiesiger Meister zur Genüge vorgestellt und beschrieben ist, erübrigt sich diese letzte Biologie. Daß sich die „Grünen" tapfer schlagen werden, davon sind wir alle — Ausnahmen bestätigen die Regel — überzeugt. Dagegen interessieren die Termine des „Preußen": 3. April in Recklinghausen gegen Dortmunder S. C. 95, 10. April in Hamm gegen „Sport" Kassel, 17. April in Siegen gegen Kölner B. C. Der nächste Sonntag ist spielfrei. Dann am 1. Mai gegen den Duisb. Sp. V. in Meiderich.

Vielleicht möchte man nun noch gern etwas über die Aussichten der „Fünf" wissen. Davon möchte ich Abstand nehmen, indem ich daran erinnere, daß nichts so trügerisch ist als Fußballglück und vor allem die vorher schon angeführte „Künstlerlaune" mancher „Cracks". Zudem soll man nicht aus der Schule plaudern. Wir werden ja sehen, was die Tatsachen bringen. Irgendeinen Vertreter als absolut prädestiniert zu bezeichnen, wäre durchaus verfehlt. Man denke an die Endspiele von 1914! Hoffen wir, daß wir am Ende dieser Serie einen würdigen westdeutschen Vertreter haben, damit es uns im Kampfe um die deutsche Meisterehre nicht so ergeht, wie im vorigen Jahre, und damit man nicht voller Spott wieder spricht: Schwer beladen wankt der Wagen!

Die Jugendpflege in den Sportvereinen

Von Referendar Fritz Baal, Münster

Die Entwickelung der Jugendabteilungen

(Nachdruck verboten.)

Unsere größeren Sportvereine widmen sich heute fast ausnahmslos in größerem oder geringerem Maße der Jugendpflege. Es hat das einen ganz natürlichen Grund: die Notwendigkeit, sich durch die sportliche Heranbildung der Jugend den geeigneten Nachwuchs für die Fußball-Stamm-Mannschaften der Leichtathleten, die den Höhepunkt ihrer Leistungen überschritten haben, zu schaffen, ist in erster Linie die Veranlassung für die Bildung von Jugend- und Schülerabteilungen in den Sportvereinen gewesen. Also zuerst rein egoistische Gesichtspunkte: Man sagte sich, in unserer Fußballmannschaft fehlt ein guter Stürmer. Jemand hat gehört, daß der körperlich schon gut entwickelte Schüler ein guter Spieler sein soll; was gab es also besseres zu tun, als denselben für den Sportverein zu „keilen"? Hatte wieder seine Bekannten und Freunde, die nun auch gerne im Sportverein sich betätigen möchten. Da aber ihr jugendliches Alter Aufnahme in den eigentlichen Verein satzungsgemäß nicht gestattet, namentlich aber — und das ist wieder ein egoistischer Gesichtspunkt — damit die Aelteren in Versammlungen und sonstigen wichtigen Angelegenheiten des Vereins durch die in hellen Scharen herbeiströmenden Jugendlichen nicht erdrückt werden — denn naturgemäß wollten doch die Aelteren meist etwas mehr, oder gar alles zu sagen haben, und das von Rechts wegen —, gründete man besondere Jugendabteilungen die in verschiedener Form, meistens mit weitestgehender Selbstverwaltung, den Hauptvereinen angegliedert wurden.

Diese Jugendabteilungen entwickelten sich im Laufe der Zeit derartig, daß, wenn an der Altersgrenze stehende Jugendliche in die Hauptmannschaften eingereiht wurden, diese fast stets in sportlicher Hinsicht eine nicht geringe Verbesserung erfuhren. Die Jungen hatten durchweg mehr Zeit als die Aelteren, benutzten jede freie Minute, um sich auf dem Sportplatze zu tummeln, und brachten es auf diese Weise zu außerordentlichen körperlichen Fertigkeiten, was ihnen an Technik und Taktik fehlte, das hatten sie gar bald „den Alten abgeguckt".

Man wird jetzt gleich mit einer Einwendung kommen; man wird sagen: „Na, sehen Sie, im Sport leisteten die Jungen etwas, in der Schule standen aber ihre Leistungen erheblich hinter denen anderer Schüler zurück." — Dem Einwand fehlt sicher nicht jede Berechtigung. Es ist gar nicht zu leugnen, daß manche Jungen tatsächlich den ganzen Nachmittag auf den Sportplätzen „herumlagen", und ihre Aufgaben vernachlässigten; aber die Regel war das durchaus nicht. Es gab sicher nicht mehr Sporttreibende, die das Ziel ihrer Klasse nicht erreichten, als Sportsjünger, die es deswegen nicht erreichten, weil sie Sport trieben. — Im übrigen war man damals, dachte man wohl kaum in den Sportvereinen, wirklich systematisch Jugendpflege zu betreiben. Die Jugendlichen waren vielfach sich selbst überlassen, fast ohne jede Aufsicht, hatten meistens völlige Selbstverwaltung, und waren regelmäßig nur in punkto „Kasse" dem Hauptverein unterstellt. Es gab sogar Vereine, die lediglich aus Jugendlichen bestanden, die aber fast stets ein klägliches oder unrühmliches Ende fanden. Ausnahmen hiervon gibt es natürlich auch; man denke nur an den hiesigen, anfangs rein aus Jugendlichen, beziehungsweise Schülern bestehenden, und von solchen gegründeten SC. Hohenstaufen, der sich recht gut ohne „höhere" Leitung fortentwickelt hat, und später zum großen Teil im jetzigen SC. Münster aufgegangen ist. Eine ähnliche Entwickelung hat auch der SC. Preußen durchgemacht.

Ein wesentliches Hemmnis auf dem Wege einer gesunden Fortentwickelung der Jugendabteilungen ist früher die Stellungnahme der Schulen gewesen. Wenngleich dort der Wert der Leibesübungen an sich nicht verkannt wurde, so glaubte man ungefähr alles, was die Jungen außerhalb von Schule und Elternhaus trieben, sei von Bösem. Dabei wurde die Leichtathletik auf den Schulen damals recht stiefmütterlich behandelt. Der Fußball war vollkommen verpönt und ist es teilweise heute noch. Es wurde lediglich geturnt. Daß aber die Jugend sich vielmehr zu leichtathletischen Uebungen und zum Fußball hingezogen fühlte, als zu den Turngeräten, verstand man noch nicht, und doch liegt es so sehr in der Natur der Sache, wie in der Jugend selbst begründet. Stürmisch fordert die Jugend den Kampf; mit gleichalterigen Kameraden zum Wettlauf, zum Springen, zum Werfen, zum Faust-, Schlag- und Fußballwettspiel antreten zu können, ist für jeden echten Jungen ein Wonnegefühl. Der Wert des Turnens soll dabei in keiner Weise verkannt werden; aber die Jugend treibt in den ersten Jahren den Sport noch nicht um seiner selbst willen; sondern aus Freude am Spiel, aus jugendlicher Begeisterung drängt sie sich in hellen Scharen zu den Sportplätzen. Erst wenn sie heranreift, wenn sie am eigenen Leibe die Wirkungen des Sports verspürt, wird sie ihn aus Ueberzeugung treiben, wird sie an „Körperkultur" denken. — Sportvereine bestanden leider an den Schulen damals überhaupt nicht; da aber die Jungen „Sport" wollten, gingen sie in die Vereine. Diese aber wurden von der Schule „verboten", da überall an den höheren Lehranstalten Turnvereine bestanden, in denen sich die Jungen hätten betätigen können.

Der Grund für diese Stellungnahme der Schulen lag einzig und allein daran, daß einerseits der Wert des Sports bei uns in Deutschland noch nicht genügend erkannt war, und daß anderseits die Organisation der damaligen Sportvereine selbst, besonders aber der Jugendabteilungen, noch nicht genügend ausgebaut war, daß vor allen Dingen eine zuverlässige Zeitung fast gänzlich fehlte. Es ist nur zu klar daß auch das Elternhaus sich diesen Erwägungen anschloß, und die Jungen nach Möglichkeit von den Sportplätzen fernzuhalten suchte. Aber das Spielen im Garten, und das ziellose Bummeln auf den Straßen, sagte der Jugend auf die Dauer doch nicht zu, und dann denke man an die Geschichte von den verbotenen Früchten. Die Sportplätze wurden also doch aufgesucht, wenn nicht mit, dann ohne Erlaubnis, und im Grunde war unsere Jugend damals doch ein gut Teil besser als heute, wo das alles anders geworden ist. Doch darauf wird später noch näher einzugehen sein.

Der Krieg hat eine Wendung gebracht, und zwar in diesem Punkte sogar eine gute. Die Bedeutung des Sportes für ein Volk, dem man seine körperliche Schulung durch das Militär genommen hat, ist von den führenden Stellen inzwischen erkannt worden, und allmählich ringt sich die Ueberzeugung auch bei der Masse des Volkes durch, daß die Körperkultur die Pflege der Leibesübungen für den kranken Volkskörper eine Lebensnotwendigkeit geworden ist. Die rechtzeitige und sachgemäße körperliche Erziehung der Jugend rückt mehr und mehr in den Vordergrund. Die Sportvereine wenden ungeheuere Summen für die Jugendpflege auf, überall werden Sportplätze angelegt, Sportlehrer und Jugendleiter angestellt, die Schulen gehen dazu über, stundenweise die Plätze der Sportvereine in den Sommermonaten zu mieten. Trotz großer Schwierigkeiten und trotz aller Anfeindungen hat sich der Jugendsport durchgesetzt; das Gute hat gesiegt, denn das Schlechte hätte untergehen müssen.

An den Vereinen liegt es jetzt, die richtige Methode zu finden, der guten Sache zum weiteren Gedeihen zu verhelfen. Ueber das „Wie" und das „Warum" wird demnächst zu sprechen sein.

(Forts. folgt.)

Westdeutscher Spielverband

Westfälischer Gau

VfB. Bielefeld — Essener TB. 1:6; Hammer SV. — Meiderich 06 2:3; SK. Münster 08 — Meiderich 06 0:0; Preußen Münster — Hagen 1860 1:2; TuS. Hamm 59 — FK. Eppenhausen 1:3.

Ruhrgau

Stadtmannschaft Essen — Stadt Saarbrücken 3:1; MBV. Linden — BV. 07 Bochum 1:0; SpV. Langendreer — VfB. Hilden 2:3; SV. Dortmund 08 — SV. Hattingen 1:2; Gelsenkirchen 07 — SpV. Mülheim-Ruhr 2:1; Union Hamburg — TuS. Meiderich 3:2.

VfB. Henrichshütte — Preußen Bochum 1:1; Wiss-Baak — FK. Witten 5:1; Phönix Bochum — ATV. Dorstfeld 4:3; Werne — SK. Hörde 0:0; Germania Bochum — Westfalia Herne 1:2.

Rheingau

Preußen Krefeld — VfB. Cleve 4:0; SK. M.-Gladbach — FK. Koblenz 1900 2:0; Rheydter SV. — Homberger SV. 5:0; Eintracht Gladbach — Kl. f. Rasensport Köln, rechtsrhein., 4:1; Viktoria Köln — Jahn Siegen 1:4.

Bergisch-Märkischer Gau.

SSV. Elberfeld — TuS. Gevelsberg 3:0; VfR. Ohligs — Barmen 72 5:3; Bor. Conc. 05 — VfB. Ruhrort 2:3; VfB. Weidenau — VfL. Hagen 5:1; Duisburg FV. 08 — Hamborner SV 3:2.

Sportliche Rundschau

Millionen-Budget des ungarischen Fußball-Verbandes. Der ungarische Fußball-Verband veranschlagte auf das Jahr 1921 rund 1 325 000 Kronen Ausgabe und 1 445 165 Kronen Einnahme.

b. **Deutsche Tennislehrer im Auslande.** Von den bekannteren unserer Tennislehrer sind Fiedler nach Holland, Reinknecht nach Dänemark und Teske nach Norwegen verpflichtet worden. Alle drei weilten bereits im vergangenen Jahre im Auslande, und zwar der erstere in Norwegen, die beiden anderen in Kopenhagen. Sie hatten überall gute Erfolge zu verzeichnen.

Ein deutscher Sportlehrer in der Schweiz. Auf Veranlassung des Schweizerischen Fußball- und Athletikverbandes hat die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik den Sportlehrer Josef Waitzer-München dem Schweizer Verbande zu einem Lehrkursus für Sportzwecke, der vom 4. bis 9. April in Bern zur Durchführung kommt, zur Verfügung gestellt.

b. **Pariser Sechstagerennen.** Das vom 28. März bis 3. April in Paris stattfindende Sechstagerennen wird wiederum die beste Klasse der Sechstagefahrer am Start sehen. Die Nennungsliste ist jetzt geschlossen. Die Aufstellung der Mannschaften lautet: Egg — Seres, Brocco — Speares, Dupuy — Miquel, Verri — Oliveri, Aerts — Spießens, Alavoine — Georget, Debaets — Persyn, Beyl — van Kerrpen, Vanderberghe — Vandevelde, Billard — Moncorge, Lorain — Chardon, Parisot — Leonard und Lemay — Veillet.

b. **Skamper-Köln wieder startberechtigt.** Bekanntlich war der Kölner Rückenschwimmer und deutsche Meister Skamper aus seinem Verein Rheinuskön ausgeschieden und einem anderen Verein beigetreten, wodurch er längere Zeit nicht startberechtigt gewesen wäre. Nunmehr ist eine Einigung zustande gekommen und Skamper wird in der kommenden Saison wieder für seine alten Farben starten.

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Münster,
21. März 1921

Westfälische Heimat

Beilage
der „Westfälischen
Tageszeitung"

Westfalens Hauptstadt.

Münster, den 21. März

* **Die Entschließung des Westfäl. Philologenvereins** zur schulpolitischen Lage wird weite Fachkreise interessieren. Die veränderte wirtschaftliche Lage erfordert eine veränderte Einstellung der höheren Schule und ihrer Organisation, wenn sie die Bedeutung behalten soll, welche sie für die Erhaltung einer allgemeinen kulturellen Höhenlage bisher besessen hat. Der westf. Philologentag erkennt daher die Notwendigkeit der versuchsweisen Einführung der Aufbauschule für ländliche Bezirke an und hält ebenso Versuche mit der 9-jährigen Deutschen Oberschule für wünschenswert. Besonders empfiehlt er zwei Mittel zu einer zeitgemäßen Reform des höheren Schulwesens: 1) Förderung der freieren Gestaltung des Unterrichts auf der Oberstufe in dem Sinne, daß damit für begabte und eifrige Schüler die Möglichkeit geboten werden soll, ihre Tätigkeit zu vertiefen und zu steigern, nicht aber eine Erleichterung für solche Schüler, die solches nicht sind; 2) die Einführung eines einheitlichen Unterbaus an allen Orten mit nur einer höheren Schule. Aufgabe der Philologenschaft ist es, an der Neuordnung der höheren Schulen aufbauend und führend mitzuwirken.

z **Beschlagnahmt** wurde von der hiesigen Kriminalpolizei ein steinerner Topf mit 6 bis 8 Pfund Schmalz. Zweifellos rührt der Topf aus einem Diebstahl her. Der Eigentümer möge sich bei der Polizeiverwaltung melden. Zwei verdächtige Personen wurden verhaftet.

be **Eingebrochen** wurde in der Nacht zum Sonntag in den Keller eines Hauses an der Heisstraße, in dem tags zuvor eine Sendung von 30 Flaschen Wein gebracht worden war. Die Diebe müssen jedoch gestört worden sein, denn sie begnügten sich damit, ein halbes Weißbrot mitzunehmen.

* **Geschäftsverlegung.** Die Firma Gebr. Knake, die schon im Jahre 1908 das 100jährige Geschäftsjubiläum feiern konnte, hat ihre Geschäftsräume in die neuen Lädchen der Münsterischen Baugesellschaft (gegenüber dem Hauptbahnhof) verlegt.

Verbreitungsbezirk.

z **Dorsten,** 19. März. (Verschiedenes). Der Firma Müllensiefen wurden vor einigen Tagen zwei Fässer Benzol entwendet. Ermittelungen ergaben, daß das Benzol von dem eigenen Autoführer L. an den Autoführer G. verkauft worden war. Es wurde gefunden und dem Eigentümer zurückgegeben. Die beiden Autoführer sind verhaftet. — Aus dem Autoschuppen der Transportgesellschaft. Dusten wurden innerhalb fünf Tagen zwei Magnete, zwei Vergaser und mehrere Autoreifen im Gesamtwerte von ca. 12 000 Mark entwendet. — Wieder festgenommen ist nunmehr auch der dritte von den drei aus dem hiesigen Gerichtsgefängnis vor einigen Wochen ausgebrochenen Verhafteten, der Arbeiter K., der wegen Pferdediebstahls festgenommen war. — Am Mittwoch und Donnerstag war unsere Stadt ohne Leitungswasser. Die Bürgerschaft war deshalb darauf angewiesen, sich mit den noch vorhandenen Brunnen zu behelfen. — Aus einer Bekanntmachung der Rhein.-Westf. Wasserwerksgesellschaft erfuhr man, daß die Wasserversorgung der höher gelegenen Teile des Versorgungsgebietes durch den Bruch eines großen Wasserrohres von der Hauptpumpstation stark gefährdet sei. Die Instandsetzungsarbeiten erforderten die Absperrung.

z **Nussum,** 19. März. (Räuberischer Ueberfall.) Abends gegen 8 Uhr verlangte ein Mann Einlaß in das Haus des Ackerers Elting und gab dort in der Küche ohne jede Veranlassung mehrere Schüsse ab, die jedoch fehlgingen. Die Hausbewohner flüchteten in ein Nebenzimmer und schlossen dies ab. Der gefährliche Eindringling feuerte in das Zimmer mehrere Schüsse. Ein Schuß traf den Neffen des Besitzers in den Unterleib. Dann floh er und konnte bisher nicht ermittelt werden. Der verletzte junge Mann mußte zum Krankenhaus gebracht werden. Sein Zustand ist bedenklich.

z **Bocholt,** 19. März. (Der hiesige kath. Gesellenverein) wird am 26. Juni sein goldenes Jubelfest begehen. Als Präses stand u. a. unser jetziger Bischof Dr. Johannes Poggenburg als junger Geistlicher ein Jahrzehnt hindurch an der Spitze des Vereins. Das Jubelfest soll in glanzvoller Weise gefeiert werden, u. a. durch Massenchor, Handwerkerfestzug mit Gruppen und Festwagen, sowie große Festversammlung im Schützenhause.

* **Hamm,** 17. März. (Schiffsverkehr und Umschlag) waren im Hafen während der Berichtswoche gut. Angekommen sind 13 (20) Kähne mit zusammen 5521 (6780) To. Steinkohlen, sowie ein leeres Schiff. Umgeschlagen vom Wasser wurden 6473 (5859) To. Steinkohlen. Torf, Getreide usw. 500 (130) To. Zement wurden von Waggons ins Schiff verladen. Abgefahren sind 18 (14) leere Schlepkähne, sowie ein Motorschiff.

* **Recklinghausen,** 19. März. (Abgelehnte Beschwerde.) Verschiedene Gemeinderats- und Stadtverordnetenversammlungen im West Recklinghausens hatten Beschlüsse gefaßt, in denen die Absetzung des Regierungspräsidenten Grafen von Merveldt zu Münster gefordert; Anlaß dazu hatten Aeußerungen des Grafen inbezug auf die Steuerbewilligungen gegeben, in denen Mitglieder der nachrevolutionären Gemeindekollegien eine Spitze gegen sich erblickten. Der Minister des Innern hat jetzt die Beschwerde abgelehnt. In der Begründung wird gesagt, dem Regierungspräsidenten habe jede Absicht des Vorwurfs oder der Beleidigung ferngelegen; es liege deshalb auch kein Anlaß vor, gegen ihn einzuschreiten.

* **Buer,** 19. März. (Grabschänder) sind in die Gruft der gräflichen Familie von Westerholt-Arenfels auf Schloß Berge eingedrungen. Der Einbruch, der erst jetzt entdeckt worden ist, scheint schon vor längerer Zeit ausgeführt worden zu sein. Ob eine Plünderung der Gruft stattgefunden hat, muß noch festgestellt werden.

Sport und Spiel.

Fußball.

Preußen gegen T. u. Sp.-V. Hagen 1860 1:2. (Ecke 10:4.)

Es sei von vornherein gesagt, daß die Preußen das Spiel hätten gewinnen müssen trotz zwei Ersatzleuten und trotzdem sie mit Ausnahme einer Viertelstunde mit nur vier Mann im Sturm spielten. Schon kurz nach Beginn ging Hagen durch langen, scharfen Schuß in Führung. Allmählich findet sich Preußen. Drei todsichere Sachen aus nächster Nähe werden ausgelassen, ein Elfmeter verschenkt. Nach der Pause drängt Preußen stark, und die Gäste beschränken sich nur noch auf einzelne Durchbrüche. Aus einem dieser schnellen Durchbrüche resultierte der zweite Erfolg, der unbedingt verhütet werden mußte. Endlich können die Hiesigen aus einer Ecke das wohlverdiente Ehrentor erzielen. Der sicherlich verdiente Ausgleich blieb aus. Aus den beiden Mannschaften stachen durch ihr technisch feines Einzelspiel die beiden bekannten Mittelläufer Schminke und Spies auf, letzterer heute so gut wie seit langem nicht. Beide Verteidigungen waren Ballsicher, wenn auch die Preußenverteidiger bei ihrer Größe sehr unter dem nassen Boden zu leiden hatten. Torwächter Hoppe im Hagener Tor bewies, daß er nicht umsonst Wächter einer Städteelf ist. Dem Preußensturm fehlte das Schußvermögen und sicherer Blick für Richtung Tor, während die gegnerische Angriffsreihe bei ihren wenigen Vorstößen energischer war.

Sp.-V. Meiderich 06 gegen S.-C. Münster 08 0:0.

Lieber ließ der sehr vom Regen mitgenommene Platz das technisch schöne Spiel der Gäste nicht in die Erscheinung treten. Was diese an raffiniertem Einzelkönnen zeigten, ersetzten die Hiesigen an Eifer, besonders Gebr. Ammermann und Gebr. Dierks. Bei den Meiderichern fiel besonders der Tormart durch sein bestechendes Können auf. Der schlammige Boden durfte wohl die Ursache des torlosen Resultats sein.

Westfalia-Münster gegen V. V. Lüne 0:5.

S. C. Eintracht I gegen S. C. Münster IB 1:0.

Sp.-V. Greven gegen Sp.-V. Rheine (Meister der A-Klasse Nord) 2:1.

Das Wettspiel zwischen S. C. Warendorf 1. Mannschaft und S. C. Greven 2. Mannschaft mußte leider schon nach 20 Minuten Spielbauer infolge eines Unglücksfalles abgebrochen werden.

S. C. Warendorf 2. Mannschaft spielte gegen S. C. Rheda 2. Mannschaft und verlor das Spiel mit 2:1.

Jugendspiele.

Preußen A. I gegen Greven A. I 4:2.

* **Der Turnverein Münster von 1862 (E. V.)** schreibt uns: Durch verschiedene Tages- und Sport-Zeitungen geht die Mitteilung, die Sport-Abteilung des Turnvereins Münster, deren Mitglieder z. T. in der Ligaklasse spielten, habe sich aufgelöst. Das entspricht nicht den Tatsachen. Die Sportabteilung des Turnvereins besteht nach wie vor, aber einen Teil der Mitglieder hat seinen Austritt erklärt. Der Turnverein sah sich veranlaßt, auf die Beibehaltung des Sportplatzes zu verzichten. Die Eigentümer des Platzes beabsichtigten, den Platz zu verkaufen. Den geforderten Kaufpreis aufzuwenden, war der Turnverein nicht willens. Es sind Schritte getan zur Gewinnung eines neuen Sportplatzes.

Oberschlesien bleibt deutsch!

Kattowitz, 21. März. (Eig. Drahtbericht.) **Die deutsche Plebiszitkommission gibt bekannt: Die Abstimmungsergebnisse für Pleß und Rybnik sind noch unbekannt; doch ist in beiden Kreisen keine polnische Mehrheit zu erwarten. In Pleß und Rybnik selbst ergibt sich eine Mehrheit von 63% für Deutschland. Bisher sind nach einer Zusammenstellung 617700 deutsche u. 369 000 polnische Stimmen abgegeben worden.**

Ein weiteres Telegramm der deutschen Plebiszitkommission besagt: Trotz des ungeheuren polnischen Terrors, der in den Gebieten östlich der Oder ohne wirksamen Gegenmaßnahmen der internationalen Kommission geherrscht hat, ist in dem Gebiete östlich der Oder eine überwiegende deutsche Mehrheit erreicht worden. Die Städte Myslowitz, Kattowitz, Königshütte, Beuthen, Gleiwitz, Tarnowitz, Rosenberg, Rybnik, Kreuzburg haben bis zu 90% deutsche Stimmen abgegeben. Die Erfolge der Landesgemeinden Laurahütte, Siemianowitz, Schwientochlowitz, Bismarckhütte und Hindenburg haben die Erwartungen übertroffen. Während noch in der Nacht zum 20. März die Polen noch mit allen Mitteln der Einschüchterung gearbeitet haben, hat sich die Abstimmungshandlung, soweit bisher zu übersehen ist, in Ruhe abgewickelt. Nur ein Fall von Störung der Abstimmungshandlung ist bisher bekannt geworden.

Die nördlichen und nordwestlichen Kreise haben durchweg eine fast 90-prozentige deutsche Mehrheit erreicht.

Vereins-Anzeiger.

Montag: 8.30 Spielausschußsitzung (Bullermann.) Dienstag: 6 Jugendversammlung, Vortrag Stud.-Ass. H. Wagner. (Bullermann.) Mittwoch: 3 Waldlauf und Fußballtraining. Donnerstag: 8.30 Vorstandssitzung (Bullermann.) Freitag: 3.30 Spiel gegen F.-C. Hamm. Samstag: 3 Waldlauf und Leichtathletik-Training.

DRESDNER BANK
FILIALE MÜNSTER
EFFEKTEN-ABTEILUNG
Drahtanschrift: Dresdbank Münsterwestfalen.
Fernruf Ortsverkehr: 3214, 3215, 3216. Fernverkehr: 3205, 3206.

Zur Kapitalsanlage empfehlen wir nachstehende Wertpapiere, die wir freibleibend zu den beigesetzten Kursen überlassen können:

4½%	Neue Westfälische Provinzial-Anleihe	à 99,10 netto
	dergl. Schuldbucheintragungen	à 98,90 netto
5%	Leipziger Stadt-Anleihe	à 98,50 netto
4½%	Gewerkschaft Mont Cenis Oblig. rückzahlbar à 102	à 98,00 netto
4½%	Gewerkschaft Sachsen (bei Hamm) Oblig.	à 96,00 netto
5%	Bing Metall Obl rückzahlb. à 102	à 100,00 netto
5%	Gewerkschaft Burbach Oblig. rückzahlbar à 103	à 99,25 netto
5%	Gewerkschaft Kaiseroda Oblig. rückzahlbar à 102	à 99,75 netto
5%	Humboldt Maschinen Oblig. à 102	à 98,50 netto
5%	Kabelwerk Wilhelminenhof Oblig.	à 99.75 netto
5%	Sächsische Elektr.-Lieferungs Oblig.	à 99,50 netto

Theater — Musik — Kunst.

Literarische Gesellschaft.

3. Intimer Abend.

Will Vesper las am Samstag abend im Auditorium maximum der Universität eigene Dichtungen vor. Durch diesen Abend, der allerdings durch den Schluß des Semesters nicht ganz so gut besucht war wie die beiden ersten, haben die Veranstaltungen der Literarischen Gesellschaft in diesem Winter einen würdigen Abschluß gefunden. Besonders hoch anzurechnen ist der Verdienst der Vereinigung, den sie sich durch die drei Intimen Abende erworben hat in dem besonderen Bestreben, junge Dichter auch der münsterischen literarisch interessierten Bevölkerungsschicht vorzustellen und diese mit den Werten der Künstler — teils noch unbekannte, teils wie Will Vesper schon Dichter von Ruf — bekannt zu machen.

Die bereits erschienenen Werke Vespers sind vor einigen Wochen an dieser Stelle kurz besprochen worden. Aus ihnen las der Dichter mit einer, was besonders lobend zu erwähnen sei, sehr guten und ausgebildeten Vortragskunst einige Gedichte wie aus den Büchern: „Die Liebesmesse", „Der blühende Baum", „Schön ist der Sommer und „Mutter und Kind" vor. Durch seine technische Fähigkeit als Rezitator gelang es dem Künstler, seine Schöpfungen in einer formschönen Weise selbst zu interpretieren und dadurch allein schon seine Gemeinde zu fesseln und zu begeistern. Besonders die Verse aus dem Buche „Mutter und Kind", dem Lobgesang eines feinfühlenden Menschenherzens auf die reine hingebende Mutterliebe, fielen auf fruchtbares Ackerland und lösten reichen Beifall aus. Gern hätte ich ja noch gesehen, wenn Will Vesper auch seine wohl am besten klingende Lyrik aus dem Buche „Briefe zweier Liebenden" vorgetragen hätte, Verse, wie nur wenige deutsche Dichter aus ihrem Liebeserleben sie berauscht geformt und zu Papier gebracht haben.

Zu der Lyrik gesellte sich die mit dem gleichen Maß an Bild- und Formschönheit ausgestattete Vespersche Prosa. Der Dichter las kurze Märchen und Gleichnisse aus dem noch im Manuskript vorliegenden neuen Buche „Gute Geister". Als Motto könnte man des Künstlers eigenen Ausspruch darüber setzen: „In Fabeln, Märchen und Gedichten, habt ihr die wahren Weltgeschichten". Wahrlich, es steckt tiefste Lebensweisheit und die idealistische Hingabe zu dem Urquell der Menschheit, Liebe und Selbsterkenntnis, in den Geschichten, deren Pointen meisterhaft herausgearbeitet worden sind. Dazu quillt aus allen Ecken und Fugen ein sonniger, lebensfroher und freudebejahender Humor, der manchmal sogar einen spöttigen Zug bekommt. So war es erklärlich, daß alle Anwesenden kicherten, lachten und fröhlichen Herzens wurden. Der Dichter las „St. Peter und der Tod" (hiervon nur den ersten Teil, wodurch die Wirkung durch die noch fehlende Hauptszene beeinträchtigt wurde), „Der arme Dichter", „Die Weltenuhr", „Die Hausgeister" und als Zugabe die hervorragend gut gelungene Anäppelung der Demokratie „Der König der Tiere". Das baldige Erscheinen dieses Märchenbuches wird jeder Vesperfreund mit Freude begrüßen werden. G. F.

Der Deutsche Naturschutzpark in der Lüneburger Heide bedroht.

Aus den Kreisen Soltau und Winsen kommt — so wird vom Verein für niedersächsisches Volkstum, Bremen, geschrieben — die überraschende Kunde, daß bei der preußischen Staatsregierung von verschiedenen Seiten der Versuch gemacht worden ist, mitten im Naturschutzpark der Lüneburger Heide die Freigabe größerer Gebietsteile um eigenen Gewinnes willen durchzusetzen. Der Naturschutzpark in der Lüneburger Heide ist eine dem ganzen deutschen Volke geweihte heimatliche Schöpfung, deren Gemeinnützigkeit seit langen Jahren anerkannt ist. Große öffentliche und private Mittel haben die Verwirklichung dieses hohen Gedankens ermöglicht. Gegen diese Bedrohung des Naturschutzparkes gilt es einmütig warnenden Einspruch zu erheben! Die gesamte Oeffentlichkeit sollte regen Anteil an dieser Frage nehmen, damit die kulturellen und ideellen Werte, die mit dem Naturschutzpark verbunden sind, nicht der Macht materieller Belange Einzelner unterliegen.

Roland-Theater
Spielplan von Freitag bis Montag einschließl.
Die große, in ganz Deutschland mit Riesenerfolg aufgenommene
Filmoperette
Zigeunerblut
Singspiel in 6 Akten v. Karl Otto Krause.
Hauptdarsteller:
Hilde Wörner, Paul Hansen.
Gesänge:
Von Bizet, Leoncavallo, Gumbert, Maillart, Arditi, Erik Meyer-Helmund
Wir haben
für diese Filmoperette nur allererste Berliner Künstler verpflichtet.
Die Jagd nach dem Luxus
Großer Kunstfilm mit Leda Gys der berühmten Tragödin in der Hauptrolle.
Wunderbare Landschaftsaufnahmen ziehen an dem Auge des Zuschauers vorüber
Dazu die neuesten Ereignisse aus aller Welt in der
Meisterwoche.
Beginn: Wochentags 3 Uhr, Sonntags 2½ Uhr; weitere Vorstellungen 5½ und 8 Uhr.
Des zu erwartenden starken Andranges wegen sind die verehrten Gäste gebeten, möglichst schon die Nachmittagsvorstellungen zu besuchen.

Stadt-Theater
Münster i. W.
Montag, den 21. März, abends 7½ Uhr:
Operupreise.
„Dreimäderlhaus"
Singspiel in 3 Akten von Franz Schubert.

Besseres, junges
Mädchen
24 Jahre alt, im Haushalt perfekt, sucht angenehme Stelle als Stütze.
Offerten erbitte unter Nr. 544 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kath., tücht., lediger
Maurer
für einige Monate
sucht
St. Dominikusstift
Hermsdorf b. Berlin

Zum Umgraben eines Gartens zuverlässige
Frau oder Mann
gesucht.
Näh. i. d. Expd. d. Bl.